

Im Schatten fremde Worte

Ich habe mein Wort in deinen Mund gelegt und habe dich unter dem Schatten meiner Hände geborgen. (Jesaja 51,16)

Zu nah! Da greift mir eine/r in den Mund.
Da verfügt eine/r, was ich zu sagen habe, wie und womit ich Stellung zu beziehen habe.
Das ist zu nah! Übergriffig, eine Missachtung meiner Souveränität.

Doch: Habe ich dem nicht zugestimmt?
Ist das nicht Teil meines Glauben und meiner Nachfolge, nicht mehr nur mir selber zu gehören, sondern einer, einem anderen – und damit auch nicht mehr nur meine eigenen Gedanken in Worte zu fassen, nicht nur Eigenes zu reden und predigen?

Statt: Zu nah!, lieber doch: So nah!
Welch eine Würdigung! Ich kann reden, Worte, die mir zur Verfügung gestellt werden, bin geadelt, Stimme Gottes zu sein. So nah! So intim! So viel Zutrauen!

Abschied ist damit verbunden, Abschied von Sorglosigkeit, Bequemlichkeit auch und Sicherheit. Rede ich Worte Gottes (ich weiß, Karl Barth: »Wir sollen als Theologen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden. Wir sollen Beides, unser Sollen und unser Nicht-Können wissen und eben damit Gott die Ehre geben« - nebenbei, es geht nicht nur um Theologen!), zieht das Gegenwind nach sich, Gefahr und die Notwendigkeit, einen Schutzort zu haben. Daher der „Schatten seiner Hände“. Angebot, mich (zeitweise) verbergen zu können, zurückzuziehen. Zu ruhen.

„Tue deinen Mund auf für die Stummen und für die Sacher aller, die verlassen sind“ (Sprüche 31,8) wurde mir auf meinen Weg in den Predigtdienst mitgegeben. Konnte ich dem jemals gerecht werden? Aber auch hier: Statt: Zu nah!, lieber doch: So nah! Welch eine Würdigung! Ich kann reden, Worte, die mir zur Verfügung gestellt werden, bin geadelt, Stimme Gottes zu sein. So nah! So intim! So viel Zutrauen!

So ist zu reden. Fremdes. Etwa:

Selig sind die Sanftmütigen...
Du darfst ruhig den Kürzeren ziehen...
All you need is love...
Dennoch bleibe ich stets an dir...
Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen...
Lass dir an meiner Gnade genügen...
Dir sind deine Sünden vergeben...
Leben, Glauben, Kirche – geht nur mit anderen zusammen...
Lass dir was entgehen...
Der Mensch lebt nicht vom Brot allein...
Ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht...

Fremdsprache Christi. Und zu ergänzen, (vor allem) heute:

Krieg ist Sünde. Immer!

Schweigen und Einverständnis sind Sünde und Verrat an Christus und seinen geringsten Schwestern und Brüdern. Immer! (An den russisch-orthodoxen Patriarchen gerichtet!)



Wenn wir schweigen, die Worte, die uns in den Mund (und ins Herz) gelegt sind, nicht fließen lassen, dann: „Denn auch die Steine in der Mauer werden schreien, und die Sparren am Gebälk werden ihnen antworten. (Habakuk 2,11) und zitiert durch Jesus: „Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.“ (Lukas 19,40)

Wer Ohren hat zu hören, der hört schon. Sieht nicht nur die goldenen Stolpersteine in München und anderswo, die stumm schreien, Lebensgeschichten und Leidensgeschichten in die Städte flüstern, weil zu anderer Zeit Menschen ihren Mund nicht aufgetan, nicht hergegeben haben, geschwiegen haben, bis sechs Millionen nicht mehr reden konnten. Das haben die Steine übernommen, bis heute.

Lasst uns kleiner anfangen. Schwer genug.

Eines Tages sprech ich im Rundfunk
Gegen Morgen, wenn niemand mehr zuhört
Meine gewissen Rezepte

Gießt Milch ins Telefon
Lasst Katzen hecken in der Geschirrspülmaschine
Zerstampft die Uhren im Waschtrog
Tretet aus Euren Schuhen...

Worte von Marie Luise Kaschnitz. Ich halte mich nicht dran. Ich gieße keine Milch ins Telefon, ich habe einen Zettel, auf dem steht, was ich den Tag über erledigen muss. Bevor ich das Licht ausmache, stelle ich den Wecker. Lauter Handgriffe, die sitzen. Ich bin geübt, meine Aufgaben systematisch zu erledigen. Ein schlecht organisierter Arbeitstag ist wie ein drückender Schuh.

Aber wäre es nicht schöner, ich könnte sagen: Heute habe ich nicht geschwiegen, heute habe ich genau deswegen etwas erlebt, etwas Neues, heute habe ich etwas gesehen, was ich noch nie gesehen habe – heute habe ich etwas getan, was ich mich schon lange nicht mehr getraut habe? Heute habe ich einen anderen Menschen ermutigt, getröstet, ihm ein klein wenig Einsamkeit genommen. „Tretet aus euren Schuhen“, spürt den Boden unter den Füßen, schutzlos, jeden Schritt neu – dieses Rezept der Dichterin, in der gleichen Fremdsprache geschrieben wie „[Ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht...](#)“

Gott hat uns auch mit Übermut, Sehnsucht und Neugier ausgestattet. Der Heilige Geist ist uns auch gegeben, um uns über die Grenzen des Alltäglichen hinaus zu locken. Zu reden. Fremde Worte, die zu den meinen werden können. Die unterbrechen, widerstehen, Sand im Getriebe sind und genau deswegen Brot den Hungernden. Und wenn Angst dabei ist, dann höre ich: „[So spricht Gott: Ich habe dich unter dem Schatten meiner Hände geborgen!](#)“



Zu nah! Da greift mir eine/r in den Mund. Da verfügt eine/r, was ich zu sagen habe, wie und womit ich Stellung zu beziehen habe. Das ist zu nah! Übergriffig, eine Missachtung meiner Souveränität.
Ja und Nein.

Statt: Zu nah!, lieber doch: So nah! Welch eine Würdigung! Ich kann reden, Worte, die mir zur Verfügung gestellt werden, bin geadelt, Stimme Gottes zu sein. So nah! So intim! So viel Zutrauen!